

Die Gläubigen mögen das Ostergeheimnis tiefer erfassen und intensiver davon leben. Allgemeine Gebetsmeinung für März 1967

1. Es ist naheliegend, daß die Gebetsmeinung für den Monat der Karwoche wie in früheren Jahren die Gebete der Gläubigen auf das Geheimnis der Auferstehung sammelt. Der Akzent liegt auf der Vertiefung des Verständnisses und der intensiveren Auswirkung im Leben. Das Ostergeheimnis selbst, das mit der Eucharistie auch die Taufe (nach Röm. 6, 1—8) und die Buße umfaßt (Joh. 20, 22—23), zu schweigen vom Priesteramt, wird als bekannt vorausgesetzt, aber als nicht bekannt genug, mit Recht, wie z. B. Beobachtungen bei der Kinderkatechese erwiesen haben (vgl. A. Görres in: Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 4 aus „Diakonia“ I, 4). Auch mancher Streit um die Liturgiereform zeigt, wie sich erhebliche Mißverständnisse hartnäckig behaupten. Mag sein, daß die neue Bußordnung, nach Abschnitt 109—110 der Konstitution ein Bestandteil der Liturgiereform, ähnliche Widerstände einer vorwiegend ritualistischen und introvertierten Frömmigkeit erfährt, weil eine Übertragung der Liturgie auf das soziale Leben nicht verstanden wird. Es ist darum nötig, auf den zentralen Fachausdruck der Liturgiekonstitution „Pascha-Mysterium“ einzugehen (Abschnitt 5—10). Dieser sehr theologische Begriff wird vielen Gläubigen fremd bleiben, er hat aber den Vorzug, daß eine ausreichende Erklärung seiner Herkunft dem tieferen Verständnis des Ostergeheimnisses überaus dienlich ist.

Sehen wir ab von der exegetischen Frage, ob das letzte Mahl Jesu überhaupt ein Pascha-Mahl war und sein sollte. Nach dem gut unterrichteten Johannesevangelium war es das bekanntlich nicht, die Interpretation als Pascha bei Markus und Matthäus aber eröffnet einen weiteren Horizont. Jesus verwendet hier bei der Segnung des Bechers eine Formel aus dem Opfermahl der Bundesgründung am Sinai, mit dem Moses den Gottesbund besiegelt hat: „Das ist mein Bundesblut...“ (2 Mos. 24, 8). Damit setzte Jesus den Alten Bund außer Kraft, der nach dem Priesterkodex Sachopfer erforderte. Er legte das neue Fundament der Gemeinschaft mit Gott durch sein einmaliges Selbstopfer, das alle weiteren Sühneopfer erübrigt (Hebr. 9, 25—28 und 10, 12—14). Das meint wohl auch der Evangelist Johannes, nach welchem Jesus draußen vor den Toren sehr profan am Kreuze starb in der Stunde, da im Tempelvorhof zu Jerusalem die Paschalämmer rituell geschlachtet wurden.

Exodus und Ostern

Was war dieses Schlachten der Paschalämmer, als es zum erstenmal auf Geheiß Gottes geschah? Jedenfalls kein Bundesopfer, wohl aber der radikale Abschied vom Götzenopferstaat des Pharaos, der als Sohn Gottes (der Sonne) verehrt wurde. Es war der erste Schritt zum Auszug aus dem Land der Knechtschaft in die Freiheit der Wüste, wo Israel neue Werttafeln empfing. Es ist von großer Bedeutung für die Erneuerung der Kirche gemäß dem Zweiten Vatikanum, daß der *Exodus*, Gottes grundlegende Tat zur Befreiung seines Volkes aus der Gefangenschaft, und das *Ostergeheimnis* mit einem Blick erfaßt werden. Denn auch das letzte Mahl Jesu mit den Jüngern, wie immer es datiert werden mag, war der Aufbruch zum Verlassen der Synagoge des Kultusgesetzes (damals noch des Tempelkults), für dessen Verletzung Jesus als „Gotteslästerer“ sterben mußte. Sodann war der Auszug der Hebräer aus Ägypten ein Volksaufstand

gegen eine theokratische Idolatrie, deren soziale Seite eine Versklavung der Menschen war. Die Flucht geschah als Gehorsam gegen die Gottesherrschaft, und diese trat in geschichtlichen Taten in Erscheinung, bei denen ein Kult kaum eine Rolle spielte. Ein Bilderdienst mit dem goldenen Stierkalb, wie ihn Aaron im Gedenken an die Fleischtöpfe Ägyptens versucht haben soll oder wie er bei der Reichsteilung von König Jerobeam erneuert wurde, war strikt verboten. Jahwe hob sich hart gegen alle Naturverehrung ab und verfolgte sie durch seine Propheten. Diese aber forderten als Erfüllung des Gotteswillens soziale Gerechtigkeit, nicht kultische Opfer. (Die vor-exilischen Propheten erwähnen das Pascha überhaupt nicht; vgl. „Concilium“, Dezember 1966, S. 763.) Gerechtigkeit und Gottesliebe bilden auch den Kern der Gleichnisse Jesu von der Gottesherrschaft. Das Pascha-Mysterium umfaßt also die Befreiung der Gläubigen von jeglicher Verknechtung an die Macht sakraler Idole, so wie der Apostel Paulus es Korinthern und Galatern verkündet hat. Das wäre zu bedenken, wenn das Ostergeheimnis auf die Eucharistie konzentriert wird.

Alle Menschen guten Willens haben teil

2. Es ist bezeichnend, daß auch die Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute diese weite Sicht eröffnet. Sie interpretiert das Ostergeheimnis mit Worten aus dem 8. Kapitel des Römerbriefes (Abschnitt 22): Der christliche Mensch empfängt, gleichförmig geworden (durch die Taufe) dem Bild des Sohnes, des Erstgeborenen unter vielen Brüdern, „die Erstlingsgaben des Geistes“. Durch ihn wird der ganze Mensch erneuert bis zur Erlösung des Leibes: „Wenn der Geist dessen, der Jesus von den Toten erweckt hat, in euch wohnt, wird er ... auch eure sterblichen Leiber lebendig machen wegen des in euch wohnenden Geistes.“ Über Paulus hinaus heißt es dann, dies gelte nicht nur für die Christen, sondern für alle Menschen guten Willens, in deren Herzen die Gnade unsichtbar wirkt: „Da nämlich Christus für alle gestorben ist und da es in Wahrheit nur eine letzte Berufung des Menschen gibt, die göttliche, müssen wir festhalten, daß der Heilige Geist allen die Möglichkeit anbietet, diesem österlichen Geheimnis in einer Gott bekannten Weise verbunden zu sein.“

Die Pastoralkonstitution bleibt nicht bei dieser kurzen Mystagogie für alle, sie fährt sogleich fort mit dem Entwurf einer vom Geiste erneuerten Welt. Ihr Kennzeichen ist u. a., daß die Völker durch die Zunahme gegenseitiger Verflechtungen — Leitgedanke Johannes' XXIII. in *Mater et magistra* — zur einen Menschheit zusammenwachsen. Das geschieht durch die partnerschaftliche Ausübung sozialer und wirtschaftlicher Gerechtigkeit für alle, d. h. aber durch einen Exodus aus nationalem und bürgerlichem Egoismus und individualistischer Ethik. Die Pforte zum Ostergeheimnis ist die „Umkehr“ zum lebendigen Gott, das Verlassen historischer Idole und Ideologien und die Übernahme der Zukunft, die Gott in der Geschichte weist. Die Liturgiekonstitution erklärt, die Buße der Fastenzeit müsse „eine äußere und soziale Übung“ sein (110). Im liturgischen Denken führt diese Weisung gewöhnlich zu persönlicher und moralischer Gewissensforschung und zur Beichte, die stets notwendig ist. Hält man sich aber an das Generalthema der Heilsgeschichte: Christus, Herr der Schöpfung und der Neuen Schöpfung, so hat die Umkehr auch weltweite politische und wirtschaftliche Aspekte. Sie ergreift den

gesamten Verantwortungsbereich des Menschen im Zeitalter sozialen Wandels, sie äußert sich als Bereitschaft zum Friedenstiften, zur sachgemäßen Beseitigung von Armut, Hunger und Rassendiskriminierung und zur Wiederherstellung der Menschenwürde bei allen, besonders den katholischen Völkern. Das sind unter Umständen einschneidende Verzichte.

Der wiederkommende Christus geht, gleich Jahwe auf dem Wüstenmarsch Israels, seinem Volk voraus. Die „Feuersäule“, die ihn verbirgt, sind die himmelschreienden Nöte der armen Völker oder gar die Brände von Watts, die das „Herz aus Stein“ der weißen Wohlstandskristen erschüttern sollten. Durch „Adveniat“ und „Misereor“ hat uns die Kirche ein wenig die Augen geöffnet für das ungeheure Ausmaß der erforderlichen Umkehr, die unsere eucharistische Osterfeier zum glaubwürdigen Zeichen der Teilnahme am Tod und an der Auferstehung Christi machen kann. Die unablässigen Bemühungen Papst Pauls VI., den geistlichen Hebel zur Buße an einem zentralen Brennpunkt, Vietnam, anzusetzen, weisen darauf hin, was heute „Umkehr“ bedeutet. Diese welthafte Umkehr ist für uns nicht weniger schwer als einst für Israel, das seine Propheten nicht hören wollte. Sie ist in manchen Völkern vielleicht ein Aufstand wie der Exodus der Hebräer aus Ägypten, wenn auch nach dem Erscheinen Christi das Werk des Spiritus Creator diskretere Formen annehmen mag. Aber Gottes Gerichte in der Geschichte bleiben immer furchtbar, wenn Christen die gemeinschaftliche Umkehr verweigern. Diese Gerichte kommen nicht nur mit Feuer und Bomben, nicht nur als kommunistische Befreiungsfront, sie zeigen sich auch in den skeptischen Augen der jungen Generation, die unsere verwirtschaftete Glaubenstradition einfach abwirft!

Auferstehung eines Volkes

3. Ohne weltbezogene, realistische Umkehr keine Auferstehung, keine Neue Schöpfung, in der Christus als Haupt die erlöste Menschheit zusammenfaßt (Eph. 1, 10). Das Zweite Vatikanum hat das Ostergeheimnis welt-erfüllt verstanden und die griechisch-hellenistische Lehre von der Erlösung der Seelen wieder auf das biblische Fundament gestellt. Wie Adam als Prototyp des Menschen die Menschheit repräsentiert, so Christus die neue Menschheit. Dies erklärt das zweite Kapitel der Kirchenkonstitution über das Volk Gottes: Gott hat sich ein Volk erwählt, nicht einzelne. Daher ist das messianische Volk, obwohl nicht alle Menschen einschließend, „für das ganze Menschengeschlecht die unzerstörbare Keimzelle der Einheit und des Heils“. So sagt auch *Gaudium et spes* im Abschnitt 45 über „Christus, Alpha und Omega“, die Kirche strebt „nach der Ankunft des Reiches Gottes und der Verwirklichung des Heils der ganzen Menschheit“, sie wirkt für die „Vollendung der menschlichen Geschichte“. Auch hier ist eine Verdeutlichung der biblischen Tradition zum volleren Verständnis des Ostergeheimnisses sinnvoll. Dafür zunächst zwei Beispiele aus der Prophetie. Sie kennzeichnen den noch nicht hellenistisch verengten Auferstehungsglauben. Das früheste ist ein Bußgebet nach einem Gerichtswort bei Hosea (6, 1—2): „Wohlan, laßt uns umkehren zum Herrn! Er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen. Er hat uns zerschlagen und wird uns verbinden. Nach zwei Tagen erweckt er uns zum Leben, am dritten Tag läßt er uns auferstehen, daß wir leben vor ihm.“ Dies Wort ist dem Zeugnis von der Auferweckung Christi nahe und nach Ansicht man-

cher Forscher eine seiner Wurzeln. Das andere ist die Vision des Ezechiel (Kapitel 37) von dem Feld voller Totengebeine, die vom Gottesgeist zum Leben erweckt werden, Sinnbild für das vernichtete Israel und seine Befreiung.

Umkehr und Gemeinschaft

In diese Richtung weisen zwei verwandte Gleichnisse Jesu; vom verlorenen Sohn (Luk. 15) und von den ungleichen Söhnen (Matth. 21, 28). Der aramäische Kontext meint nicht Einzelpersonen, sondern den scheinbar treuen, aber pharisäischen und daher ungläubigen Teil der Juden, der sich allein als „Sohn“ Gottes fühlt, und den entfremdeten Teil des Volkes, der Gottes Erbe vertan hat. Bei Matthäus sind die beiden Gruppen, die Gerechten und die Abständigen, eindeutig kenntlich, aber nur der Glaube der Zöllner an Jesus wird gerühmt. Bei Lukas findet sich zweimal eine liturgische Formel, die auch im Epheserbrief (2, 1) und im Kolosserbrief für die Gemeinschaft der Gläubigen anklingt und mit jenem Bußgebet bei Hosea verwandt ist: „Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden“ (Luk. 15, 24 und 32). Das Verständnis des Ostergeheimnisses würde sehr vertieft, wenn die Umkehr, die uns gemeinschaftlich die Zukunft öffnet, uns nicht nur individuell, sondern auch als „verantwortliche Gesellschaft“ wiederherstellen würde zur Heilung der aus Sünde und Idolatrie stammenden sozialen Schäden, und nicht nur für die Fastenzeit. So würde die intensivere Auswirkung für das Leben der Gläubigen wie auch der Nichtgläubigen sichtbar und fühlbar in konkreten Zeichen der Verwandlung dieser Welt durch den Gottesgeist. Einer Welt, die in bedrohliche Unordnung gerät, weil sie in konträren Ideologien und Utopien stecken bleibt und ihre gigantische Potenz des Wissens keine Zusammenfassung zum Heil und zur Solidarität aller Völker erfährt. Die Christenheit darf nicht nur des Exodus der Vergangenheit gedenken, sie muß ihn auch morgen in die Zukunft hinein vollziehen und ihre sakrale Verslossenheit verlassen: „So wollen wir denn hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen!“ (Hebr. 13, 13), aber auch die Herrlichkeit des Auferstandenen entdecken.

Für die Ausbildung der Missionare. Missionsgebetsmeinung für März 1967

Die Missionsgebetsmeinung für den Monat März betrifft ein sehr konkretes, sehr vordringliches, aber vielschichtiges und schwer zu lösendes Problem.

Alle noch so gut gemeinten oder gezielten Versuche, die Ausbildung der Missionare den Bedürfnissen des Ortes und der Zeit anzupassen, waren bisher nur von relativem Erfolg. Ihre Wirksamkeit hängt von zu vielen Faktoren personeller und sachlicher Art ab, als daß man sich besonders im gegenwärtigen Augenblick Patentlösungen erwarten kann. Nichtsdestoweniger ist das Schicksal der Mission an eine möglichst optimale Lösung der Ausbildungsprobleme der Missionare gebunden. Alle missionarische Neubesinnung, zu der das Zweite Vatikanische Konzil nicht wenig beigetragen hat, und alle neuen Impulse, die von ihm ausgegangen sind — gerade hier war der Beitrag der Bischöfe aus den jungen Kirchen Asiens und Afrikas von eminenter Bedeutung —, hängen in ihrer Wirksamkeit letzten Endes von der Bereitschaft des Missionars ab, sich mit ihnen zu identifizieren, sie weiterzutragen, sie im missionarischen Alltag zu realisieren. Und die Voraussetzungen dafür werden doch zum